

„Revolution in der Agrartechnik“

Serie Der ehemalige Landwirtschaftsminister Josef Miller (CSU) spricht im Interview über den Wandel und die Zukunft in der Landwirtschaft

VON MARKUS FROBENIUS

Buchloe/Memmingen Zehn Jahre war Josef Miller bayerischer Landwirtschaftsminister, zuvor Staatssekretär in dem Ministerium. Der inzwischen 70-jährige CSU-Politiker hat die Landwirtschaft von der Pike auf gelernt. Er machte eine Lehre, ehe er Agrarwissenschaften studierte und im höheren landwirtschaftlichen Dienst arbeitete. Insofern hat der Diplomingenieur, der in Memmingen lebt, eine lange Erfahrung in Praxis und Theorie der Arbeit auf dem Land. Die *Buchloer Zeitung* befragte ihn deshalb zum Abschluss unserer Serie über den Wandel und die Zukunft in der Landwirtschaft.

Sie haben als Jugendlicher Anfang der 1960er-Jahre den Beruf des Landwirts gelernt. Ist das mit der heutigen Ausbildung noch vergleichbar?

Josef Miller: Vieles hat sich geändert. Die übergeordneten Aufgaben und Ziele der Landbewirtschaftung sind aber gleich geblieben wie die Erzeugung qualitativ hochwertiger Nahrungsmittel, die Pflege der Kulturlandschaft und die Verantwortung für die Tiere als Geschöpfe und der Schutz des Bodens und des Wassers. Seit der in den 1960er-Jahren begonnenen Mechanisierung fand eine Revolution in der Agrartechnik statt. Die Zeit des Handmelkens, das ich in der Berufsschule noch gelernt habe, und der Pferde- und Ochsengepanne wurde abgelöst von der Eimermelkmaschine und Kleintraktoren. Heute, im Zeitalter der Digitalisierung, kommen immer mehr Melkroboter und auf den Feldern mit intelligenten Technologien bestückte Traktoren von mehr als 150 PS zum Einsatz. Wir mussten noch alles lernen, was zum damaligen Bauernhof gehörte über Hühner, Schweine, Rinder, Kartoffeln, Rüben, alle Getreidesorten bis zum Grünland. Die Lerninhalte wurden um Agrarmarketing, Persönlichkeitsbildung, Unternehmensführung, Digitalisierung, Tierwohl und Nachhaltigkeit erweitert. Es gibt heute viele Vorschriften zu beachten und komplizierte Antragstellungen vorzunehmen.



Wenn Sie die Landschaft des Ostallgäus von damals vor Augen haben, was hat sich zum heutigen Bild verändert?

Miller: Das Ostallgäu hat sich zu einer der stärksten Milchregionen Europas entwickelt. Während die Milchviehhaltung im mittleren und nördlichen Bereich des Landkreises überwiegend im Vollerwerb betrieben wird, stehen im Süden die Betriebe oftmals im Nebenerwerb auf verschiedenen Standbeinen aus außerlandwirtschaftlichen Einkommen wie durch Urlaub auf dem Bauernhof. Die Betriebe sind durch den Einsatz moderner Technik größer und weniger geworden. In Bayern stehen heute ein Drittel aller Bauernhöfe im Bundesgebiet. Im Vergleich zu anderen Bundesländern sind die Betriebe und Schlaggrößen kleiner und die Landschaften abwechslungsreicher. Im Erscheinungsbild hat der Maisanbau zugenommen. Dies geht seit einigen Jahren durch ein generelles Grünlandumbruchverbot nicht mehr so leicht und vor allem nicht zu Lasten des Grünlandes. Wenn der Bauer eine Wiese umbriecht, muss er in gleicher Größe einen Acker einsäen. Im Zuge des sogenannten Greenings wurde der Anbau von Zwischenfrüchten auf Ackerflächen erheblich ausgedehnt. Vergleichbar der Grasnarbe auf Wiesen ist er wie ein Kleid: Es bedeckt den Boden und verringert



In über 20 Teilen der Landwirtschaftsserie zeigte die Buchloer Zeitung in Artikeln und Bildern, wie breit die Landwirtschaft im nördlichen Ostallgäu aufgestellt ist und welche Methoden die Bauern entwickelt haben, um trotz Wandel und kriselnder Branche obenauf zu bleiben. Fotos: Markus Frobenius (4), Mareike Keiper (3)

die Nährstoffauswaschung. Rückläufig war auch die Weidehaltung, was mit der Zunahme der Herdengröße und des Verkehrs zusammenhängt. Um hier etwas gegenzusteuern, habe ich die Weideprämie eingeführt.

„Das Ostallgäu hat sich zu einer der stärksten Milchregionen Europas entwickelt.“

Josef Miller

Sie waren zehn Jahre bayerischer Landwirtschaftsminister. Was sind aus Ihrer Sicht die größten Erfolge?

Miller: Dass der Strukturwandel in Bayern sozial verträglich verlief als in anderen Regionen Europas. Weil die damalige Bundesregierung in Brüssel wenige Initiativen zeigte, und wir selbst dort nicht am Verhandlungstisch saßen, habe ich durch gute Kontakte zu europäischen Landwirtschaftsministern Einfluss auf die Entscheidungen genommen, um unsere Interessen durchzusetzen zu können. Einmal luden wir Minister und Staatssekretäre aus 18 EU-Ländern und Beitrittsländern nach Landshut ein, um unsere Überlegungen weiterzutragen. Außerdem habe ich oft mit Österreich und Südtirol gemeinsame par-

lamentarische Abende in Brüssel veranstaltet, um für unsere gemeinsamen Interessen zu werben. Ich greife nur einige wichtige Beispiele unseres Erfolges heraus: Verlängerung der Milchquotenregelung von 2010 auf 2015, um Zeit für den Bau von Laufställen zu gewinnen; Exportoffensive mit der bayerischen Ernährungswirtschaft in allen Hauptstädten der neuen Mitgliedsländer aus Osteuropa, um Absatzmärkte für Agrarprodukte zu gewinnen; das Agrarwirtschaftsgesetz, mit dem das Landwirtschaftsförderungsgesetz abgelöst wurde; der Ausbau des Kulturlandschaftsprogrammes. Wir haben mit Abstand die meisten Gelder von allen Bundesländern aus Brüssel nach Bayern geholt. In meiner Zeit als Minister wurden viele Reformen gemacht: Anfangen von der Ämterreform bis zur Konzentration von elf Landesanstalten auf drei sowie der Errichtung eines Kompetenzzentrums für nachwachsende Rohstoffe.

Und Ihre größten Niederlagen?

Miller: Eine riesige Belastung war für mich die Bewältigung der BSE-Krise. Man hat versucht, die Schuld für den Ausbruch dieser Krise mir in die Schuhe zu schieben. Die Prognose war, dass hunderttausende von Menschen in unserem Land an der Creutzfeldt-Jakob-Krankheit er-

kranken und sterben würden, was Gott sei Dank nicht eingetreten ist. Was andere als Niederlage gesehen haben, als ich nach drei Jahren Kabinettszugehörigkeit als Staatssekretär nicht mehr berufen wurde, habe ich so nicht empfunden. Ich habe mich selbst nie für ein Staatssekretärs- oder Ministeramt in Position gebracht und niemanden um Unterstützung gebeten. Mir war stets bewusst, dass dies nur ein Amt auf Zeit ist. Als Niederlage empfunden habe ich bei der Verwaltungsreform, dass die Landwirtschaft nicht mehr in den Bezirksregierungen vertreten war. Sie spielt bei vielen Fachentscheidungen, insbesondere wenn es um die Nutzung von Grund und Boden geht, eine große Rolle. Inzwischen wurde diese Entscheidung teilweise korrigiert. Bedauert habe ich, dass ich zugunsten der kleinen Betriebe in Brüssel nicht noch mehr erreichen konnte, weil man sich schon in Deutschland bei diesem Thema nicht einig war.

Die Förderung der Biogasanlagen war eine gute Idee: Bauern sollten überschüssige Gülle verheizen können. Mittlerweile ziehen sich viele Maisfelder zur Biomasse-Erzeugung über das Land. War dies gewünscht, dass immer mehr Grünland verschwindet?

Miller: Die Rahmenbedingungen für Fördermittel der Bioenergie wurden

auf Bundesebene festgelegt. Dabei sind nicht alle Anreize optimal gesetzt worden. Es gilt, die besonders im Allgäu in großen Mengen vorhandene Gülle noch effizienter zu verwerten, die Abwärme sinnvoll zu nutzen und mit dem erzeugten

„Klar ist, dass die Nahrungsmittelproduktion immer Vorrang vor der Energiebereitstellung haben muss.“

Josef Miller

Strom Spitzenlast abzudecken. Ich habe mich in meiner Amtszeit auf eine höhere Effizienz der Biogasanlagen und dem Anbau von alternativen Energiepflanzen konzentriert.

Nimmt die Tendenz, immer mehr Land für Biomasse zu nutzen, noch zu oder ist sie unumkehrbar?

Miller: Klar ist, dass die Nahrungsmittelproduktion immer Vorrang vor der Energiebereitstellung haben muss. Die Fläche, auf der nachwachsende Rohstoffe angebaut werden, ist im Vergleich zu den früheren Jahren kaum noch angestiegen. Der Stromeinspeisungspreis für künftige Biogaserzeuger unterliegt durch Ausschreibungen den Marktgesetzen und ist nach oben gedeckelt. Dies ist ein nicht unerhebliches Risiko.



Begegnung unter Kollegen: Erst vor wenigen Tagen trafen sich der frühere Ministerpräsident Günter Beckstein (links) und Josef Miller bei der Talkrunde „Unsere Köpfe“ in Memmingen. Als Landwirtschaftsminister prägte Miller jahrelang maßgeblich die Agrarpolitik in Bayern. Foto: Ralf Lienert

Josef Miller

- **Persönliches:** Geboren: 1947 in Oberschönbühl. Verheiratet, zwei Kinder. Lebt in Memmingen.
- **Ausbildung:** Lehre zum Landwirt. Abitur am Bayernkolleg, Studium der Agrarwissenschaften, Staatsexamen.
- **Beruf:** Betriebswirtschaftsberater Amt für Landwirtschaft, Dozent für Volkswirtschaft Staatliche Führungsakademie München.
- **Politik:** CSU-Kreisvorsitzender und Stadtrat in Memmingen, Mitglied im Bezirks- und Landesvorstand, 27 Jahre

Landtagsabgeordneter in München, stellvertretender Vorsitzender der Fraktion, Staatssekretär von 1990 bis 1993.

- **Staatsminister:** Landwirtschaft und Forsten von 1998 bis 2008.
- **Ehrenamt:** Vorsitzender Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Kuratorium Universität Augsburg, Diözesanrat Augsburg, Beirat Donau-Universität Krems, Ehrensenator Hochschule Kempten, Vorsitzender Bayerische Landesstiftung. (fro)

ko, weil die hohen Pachtpreise und Einkaufspreise für Substrate in der bisherigen Höhe nicht mehr bezahlt werden können.

Insgesamt hat die Landwirtschaft durch Globalisierung, Technisierung oder Gentechnik schwer zu kämpfen. Wie sehen Sie die Zukunft?

Miller: Eigentlich haben wir in Bayern gute Produktionsbedingungen, gut ausgebildete Bauern, weltweit modernste Agrartechnik und genügend Niederschläge. Unsere Bauern erzeugen Nahrungsmittel von höchster Qualität. Dies wird von den Verbrauchern immer mehr geschätzt. Regionalprodukte stehen in hohem Kurs und Nahrungsmittel aus Bayern haben weltweit durch ihre tolle Qualität einen guten Ruf. Die Bevölkerung auf dieser Welt nimmt kontinuierlich zu. Jeden Tag sind es über 200.000 mehr als am Tag zuvor. Die fruchtbaren Böden nehmen aber weltweit nicht zu, sondern eher ab – ich erinnere an den Klimawandel. Hinzu kommt, dass mit steigenden Einkommen weltweit auch der Verbrauch von eiweißhaltigen Nahrungsmitteln wie Milchprodukten und vor allem Fleisch zunimmt, was mit einem höheren Flächenbedarf verbunden ist.

Wo sehen Sie die Stärken der Landwirtschaft im Allgäu und Ostallgäu?

Miller: Die Landwirtschaft im Allgäu ist bäuerlich geprägt. Sie ist anpassungsfähiger als Betriebe mit Fremdarbeitskräften. Die Bauern im Ostallgäu waren die ersten, die moderne Laufställe gebaut haben – vor ihren Berufskollegen in anderen Regionen. Durch die hohe Schlagkraft mit modernster Technik ist die Silagebereitung in wenigen Tagen, in denen gutes Erntewetter besteht, vollzogen. Außerdem profitiert die Landwirtschaft von den exzellenten Verarbeitungs- und Vermarktungsbetrieben im Allgäu. Unsere Landwirte arbeiten viel und zählen zu den Leistungsträgern unserer Gesellschaft. Der Freistaat unterstützt dies etwa durch den Neubau von zwei Grünen Zentren in Kaufbeuren und Immenstadt, die Aussiedlung der landwirtschaftlichen Untersuchungs- und Versuchsanstalt und einen Versuchs- und Lehrbetrieb am Spitalhof in Kempten.

ANZEIGE

JETZT FENSTER SICHERN!
JOAS 08341 995730
Haus für Sicherheit
Kaufbeuren | www.joas-sicherheit.de

Würden Sie heute erneut den Beruf des Landwirts wählen oder empfehlen?

Miller: Ich selbst würde den Beruf noch einmal wählen, weil er eine starke Verbundenheit mit der Natur bietet und ein hohes Verantwortungsbewusstsein verlangt, Gestaltungsräume öffnet und Unternehmertum ermöglicht. Das konnte ich auch in der Politik erfahren und entfalten. Auch hier galt es, das Feld zu bestellen und alles zu tun, damit die bayerischen Landwirte unter den gegebenen Umständen beste Voraussetzungen haben. Die Arbeit der Landwirte wird von der Mehrheit der Bevölkerung trotz kritischer Diskussionen sehr geschätzt. Sie betrachtet den Landwirtschaftsberuf als einen der wichtigsten und zukunftsträchtigsten Berufe. Im Ranking der Berufe ist der Landwirt von Platz drei auf Platz zwei vorgerückt, hinter den Ärzten und vor den Polizisten. Dieses Vertrauen ist ein hohes Gut, das es zu erhalten und zu pflegen gilt.